

Die Weiterbildungsschule Zug (WS) : Aufbau der Schule

Autor(en): **Marti, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 12: **Die Weiterbildungsschule Zug**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Weiterbildungsschule Zug

Einleitung

Wenn einer neuen Schule die ganze Nummer einer Fachzeitschrift gewidmet wird, muß daran, mag mancher Leser denken, etwas ganz Besonderes sein. Erwartungsvoll wird er sich demnach in die Lektüre vertiefen, hoffend, hier nun «die» Schule kennen zu lernen, welche alle Mängel bisheriger Modelle beseitigt und dafür den Forderungen nach einer lebensnahen, zukunftsbezogenen, problemorientierten, demokratischen Schule gerecht wird. Wer dies erwartet, wird wohl enttäuscht werden. Wir können kein voll abgerundetes, ausgereiftes Konzept vorstellen. Es geht uns vielmehr darum, dem Leser zu zeigen, wie die Weiterbildungsschule geplant wurde und immer noch geplant wird; ihm einen Eindruck zu vermitteln über das, was innerhalb und außerhalb der Schule geschieht.

Die vorliegenden Seiten sind das Werk einer Redaktionsgruppe, bestehend aus vier Lehrern und acht Schülern. Indem wir uns vorerst überlegten, was für den Leser von Interesse sein könnte, entstand ein Stichwortkatalog, der – in Themenbereiche zu-

sammengefaßt – durch die einzelnen Redaktionsmitglieder ausformuliert wurde. Die daraus entstandenen Entwürfe wurden gemeinsam durchgesprochen, ergänzt, abgeändert und schließlich in eine endgültige Fassung gebracht. Gewiß, dieses Arbeitsverfahren hätte abgekürzt werden können, und einzelne Artikel wären vielleicht durch einen Fachmann umfassender geschrieben worden. Uns ging es aber darum, die Meinung aller an der Schule Beteiligten, vorab der Schüler, zu Worte kommen zu lassen, denn letztlich muß sich ein noch so schönes Schulkonzept an den Lernerfahrungen und Erlebnissen der Schüler messen lassen.

Was hier vorliegt, soll anregen zur Auseinandersetzung. Wie immer, wenn Informationen durch Massenkommunikationsmittel verbreitet werden, läßt sich die Wirkung auf den Empfänger nur schlecht abschätzen, vor allem dann, wenn dieser schweigt – oder so spricht, daß man es nicht hört. Ein Echo von Ihnen würde uns freuen und gäbe neue Impulse. Weil alle Entwicklung, auch die einer Schule, von der Diskussion lebt.

Herbert Bürgisser

Die Weiterbildungsschule Zug (WS)

Aufbau der Schule

Am 20. Oktober 1967 faßte die Plenarversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer – es war anlässlich der Semaine d'études in Genf – eine Resolution zur Frage der Schaffung eines neuen Mittelschultypus. Die Kommission, die sich mit dieser Frage aus-

einandergesetzt hatte und einen Bericht vorlegte, kam zum Schluß, daß zwischen Gymnasium und traditioneller Berufslehre eine Lücke bestehe. Der neue Schultypus sollte jungen Leuten, die ihre Schulpflicht erfüllt haben, die Möglichkeit bieten, ihre allgemeine Bildung gemäß ihren individuellen

Fähigkeiten während weiterer zwei bis vier Jahre zu vertiefen, und ihnen helfen, den Beruf zu finden. Über den Namen, den diese neue Schule führen sollte, war man sich nicht einig. Erfreulich war, daß aus dem Lager der Pädagogen verschiedener Fachrichtungen Idee und Anstoß kamen.

Die Stadt Zug verwirklichte das Postulat und rief die Weiterbildungsschule ins Leben. Der neue Typus wurde bereits im Oktober 1968 ins Schulgesetz aufgenommen. Im April 1972 begann das erste Schuljahr.

Die Weiterbildungsschule (WS) dauert zwei Jahre und schließt mit einem Diplom ab. Es besteht für jeden Schüler und jede Schülerin die Möglichkeit, im Verlaufe der zwei Jahre ein Praktikum einzubauen, das im Zusammenhang mit der Berufssuche oder -wahl steht. Die WS will im Hinblick auf erzieherisch-soziale Berufe, Pflege- und medizinische Hilfsberufe, künstlerische Berufe und Berufe des Informationswesens eine erweiterte Allgemeinbildung ermöglichen. Es werden nicht Teile der Berufslehre gleichsam vorausgenommen. Der Jugendliche soll auf die Berufslehre und die Zeit nach der Berufslehre vorbereitet werden. Das wird aus dem Kursangebot ersichtlich.

In die WS werden Schüler und Schülerinnen aufgenommen, die die dritte Klasse der Sekundarschule erfolgreich abgeschlossen haben. Sie haben sich zudem einem Aufnahmeverfahren zu unterziehen. Die WS ist eine städtische Schule. Außerhalb der Stadt wohnhafte Schüler haben allerdings Zutritt, wenn es die räumlichen Verhältnisse gestatten. Ausnahmsweise können auch außerkantonale Schüler zugelassen werden.

Nach dem Besuch der WS kann der Schüler eine Berufslehre beginnen, die ein Mindestalter von mehr als 17 Jahren voraussetzt, er kann in eine Schule eintreten, die ebenfalls ein Mindestalter von 17 Jahren verlangt; dazu gehören beispielsweise Schwesternschulen, Soziale Schulen. Der WS-Absolvent kann ferner eine Berufslehre anfangen, für die eine vertiefte Allgemeinbildung notwendig ist (z. B. Berufe des Verlagswesens).

Die WS stellt Lerngebiete in den Vordergrund, die von andern Schulen (z. B. Sekundarschule) und vor allem von parallelen Mittelschultypen nicht oder weniger vermittelt werden. Im Gegensatz zu den Gewerbe- und

Kaufmännischen Schulen erstreckt sich der Unterricht an der WS auf die ganze Woche und ist, wie bereits erwähnt, nicht berufsspezifisch. Während die WS auf Allgemeinbildung Hauptgewicht legt, hat die Berufswahlschule berufseinweisende Funktion. Die Berufsmittelschule ist berufsbegleitende Schule und erfordert wöchentlich zwei Unterrichtstage. Die Kantonsschule (Gymnasium) bereitet auf ein Hochschulstudium vor, die kantonale Handelsschule schließt an die zweite Klasse der Sekundarschule (evtl. 2. Gymnasialklasse) an und bereitet auf kaufmännische Berufe vor. Gegenüber den erwähnten parallelen Mittelschulen hebt sich die WS deutlich ab.

Die Leitung der WS ist einem Team übertragen, das sich aus drei Mitgliedern zusammensetzt: dem Prorektor für die Oberstufe der städtischen Schulen, dem Koordinator und einem Vertreter des Lehrerteams. Im Augenblick ist im Leitungsteam auch ein Vertreter der wissenschaftlichen Planungsgruppe (FAL). Er hat Beratungsfunktion, die sich auf den Entwurf des Curriculums, auf schulorganisatorische Maßnahmen und Lehrerfortbildung erstreckt. Das Leitungsteam hat nebst schulorganisatorischen Aufgaben den Auftrag, die Struktur der WS zu bestimmen. In verschiedenen Fragen (z. B. Unterrichtsgestaltung) haben Lehrer und Schüler adäquates Mitspracherecht. Das Lehrerteam ist in der Leitung vertreten. Der Koordinator und sein Stellvertreter sind selbst Lehrer an der WS. Das Schülerteam delegiert Vertreter an die Sitzungen des Leitungsteams.

Gegenwärtig haben alle Lehrer, auch das Leitungsteam, nur Teilzeitpensen an der WS. Die Zusammenarbeit unter den Lehrern ist eines der Grundanliegen der WS. Sie äußert sich unter anderem in der Kooperation der Unterrichtsarbeit und in der Planung des Unterrichts, die auch in Zusammenarbeit mit den Schülern geschieht.

Die Verwirklichung der Weiterbildungsschule war ein notwendiger Schritt. Sie bedurfte der Weitsichtigkeit zuständiger Behörden. Der Jugend und unserer Gesellschaft wird die neue Schule wertvolle Dienste leisten.

Willi Schumacher

Die Schüler der WS

In unserem Artikel möchten wir etwas über die Schüler der WS berichten. Wir starteten

deshalb eine kleine Umfrage und stellten unsern Mitschülern und Mitschülerinnen vier Fragen, die einige Hinweise über die Herkunft und die Zukunftsabsichten der Schüler geben sollten.

1. Frage: Welchen Jahrgang hast Du?

Ergebnis:

1956: 19 Schüler

1955: 10 Schüler

1954: 2 Schüler

2. Frage: Was möchtest Du gerne werden?

Ergebnis:

2 Sportlehrerinnen

1 Sozialarbeiterin

4 Handarbeitslehrerinnen

5 Kindergärtnerinnen

1 Rhythmiklehrerin

2 Krankenschwestern

1 Kinderkrankenschwester

4 Physiotherapeut/-innen

2 med. Laborantinnen

1 Zahnarztgehilfin

1 Innenarchitektin oder Goldschmiedin

1 Werbeassistentin

1 Hotelsekretärin

1 KV-Lehrling

4 sind sich noch nicht klar, was sie werden wollen.

3. Frage: Weshalb bist Du in die WS gekommen?

Ergebnis:

Der Hauptgrund, der sehr oft genannt wurde, war der: viele Schüler interessierte diese neue Schule und deshalb haben sie sich angemeldet. Andere wiederum können erst mit 18 Jahren in eine Berufslehre eintreten und wollten deshalb die Zwischenzeit auf diese Weise überbrücken. Einige wollten durch den Besuch der WS ihre Lehre hinausschieben, zum Beispiel deshalb, weil noch eine gewisse Unklarheit über die Wahl des zukünftigen Berufes bestand.

4. Frage: Bist Du in Zug oder in einem andern Kanton wohnhaft?

Ergebnis:

12 Schüler aus der Stadt Zug

14 Schüler aus dem Kanton Zug

5 Schüler außerkantonal

Was durch keine Frage abgeklärt werden mußte: Wir sind 29 Mädchen . . . und 2 Bur-schen!

Erwartungen an die WS

Aus der Sicht zweier Schülerinnen

Die vorangegangene Zeit brachte mir einige Enttäuschungen. So kam mir die WS sehr gelegen. Meine Erwartungen könnte ich eher mit Hoffnungen gleichsetzen. Ich hoffte

1. daß wir ein höheres Niveau hätten,

2. daß wir uns auch mit Weltproblemen befaßten, und uns nicht stur an den Schulplan halten,

3. daß meine Mitschüler mit dem gleichen Grundgedanken zur Schule gingen, nämlich um etwas zu lernen und um sich weiter zu bilden, und nicht nur aus Zeitvertreib,

4. hoffte ich auch, daß der Unterschied und das Verhältnis Lehrer-Schüler sich von anderen Schulen unterscheidet.

Alle Hoffnungen haben sich erfüllt, außer Punkt 1 und 3. Doch ist natürlich zu sagen, daß das Niveau des Unterrichts von den Schülern abhängt. Thérèse Hengartner

Meine Erwartungen an die WS waren klein. Meine Erlebnisse, die ich vor dem Eintritt in die WS hatte, prägten mich schon ein wenig in meinen Ideen, Gefühlen und Vorstellungen. Vorher war ich aus Zwangsgründen in einem Institut. Dort sagte man mir, daß sie keinen großen Wert auf Noten legen würden. Doch in Wirklichkeit herrschte dort natürlich ein Leistungssystem in höchstem Maße. Darum konnte ich nicht alles glauben, was ich im Prospekt der WS las. Erwartungen wäre bei mir das falsche Wort, eher könnte man sagen, ich stellte Forderungen. Ich forderte,

1. daß kein Leistungssystem mehr herrsche, das heißt sicher einmal Abschaffung von Noten, aber auch, daß die Lehrer keine Bewertungen im Sinne von gut und schlecht machen würden.

2. Ich forderte eine Zusammenarbeit von Lehrer und Schüler. Unter Zusammenarbeit verstehe ich ein gemeinsames Arbeiten von Lehrer und Schüler am gleichen Thema. Der Schüler sollte die Möglichkeit haben, «Lehrer» zu sein, und der Lehrer sollte bereit sein, «Schüler» zu werden (Illich).

3. forderte ich, daß ein bestimmtes Gebiet nicht isoliert betrachtet wird, sondern, daß wir es in verschiedenen Kursen bearbeiten würden.

Meine Forderungen werden zwar in den

nachfolgenden Artikeln besprochen, ob sie jedoch in meinem Sinne erfüllt worden sind, bleibt noch in Frage gestellt. Was die Tests, die Zusammenarbeit und die Forderung drei anbetrifft, würde ich mit ja antworten. Betreffend die zweite Forderung möchte ich doch sagen, daß manches Verhalten einiger Lehrer nicht meiner Forderung entspricht. Es gibt Lehrer, die von ihrer Rolle noch ziemlich geprägt sind und sich gar nicht gerne von einer Schülerin informieren oder Vorschläge machen lassen.

Annemarie Schweizer

Aus der Sicht eines Lehrers

Der erste Aspekt der neuen Schule, mit dem wir Lehrer ausgiebig konfrontiert wurden, war der Lehrplan. Er war von einem Spezialistenteam seit langem sehr sorgfältig und auf breiter Basis vorbereitet worden. In der letzten Phase arbeiteten auch die Lehrer an der Entwicklung des Curriculums mit. Auf Grund der damaligen Einblicke hoffte ich, der Lernstoff würde optimal unsern Schülern und ihren spezifischen Bedürfnissen angepaßt sein, vieles was an andern Schulen als unnötiger Ballast empfunden wird, möchte eliminiert und durch Nützlicheres, zum Teil Neuartiges ersetzt werden. Auch erwartete ich, unser Lehrplan würde nicht sehr starr, sondern ziemlich flexibel bleiben. Die alte Maxime «Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir» sollte man guten Gewissens auf die WS anwenden können, so dachte ich. Das müßte sich auch wohltätig auf die Arbeitsfreude und den Arbeitserfolg der Schüler auswirken.

Sodann lernte man allmählich die zahlreichen Kollegen kennen. Die meisten waren noch jung und arbeiteten mit ziemlicher Neugierde und Freude am gemeinsamen Projekt. Von ihnen erwartete ich, daß sie mit einer aufgeschlossenen und experimentierfreudigen Grundhaltung an ihre Aufgabe herantreten würden, denn sonst hätten sie sich kaum engagieren lassen. Ich stellte sie mir kameradschaftlich, unkompliziert, ein bißchen unorthodox, kontaktfreudig und einatzfreudig vor. Natürlich sollte jeder auf seinem Gebiet fachlich kompetent sein.

Von den Schülern, um die sich schließlich alles drehte, wußte ich nur, daß sie nach drei Jahren Sekundarschule freiwillig noch zwei weitere Schuljahre auf sich nahmen

und vor allem soziale, pädagogische und Dienstleistungsberufe anstrebten. Daraus glaubte ich folgern zu dürfen, daß sie mit einem beträchtlichen Vorschub an gutem Willen und an Motivation antreten würden. Ich erwartete menschlich angenehme und umgängliche Partner für die Schulstube, mit guter durchschnittlicher Begabung, die auch vermehrt eigene Initiative entwickeln würden. Dank ihren konkreten Berufszielen waren sie vermutlich weder geistig-träge Muß-Schüler noch jugendliche Muße-Revolutionäre.

Wie würde nun der Schulbetrieb als Ganzes aussehen, falls meine Vorstellungen von Lehrplan, Lehrern und Schülern einigermaßen der Realität entsprechen sollten? Ich erwartete eine Schule, in der Lehrer und Schüler in partnerschaftlichem Geist die gleichen Ziele verfolgen würden, frei von beklemmendem Leistungs- und Autoritätsdruck, der ja bekanntlich immer einen Gegendruck hervorruft. In einem Klima von Verantwortungsbewußtsein und gegenseitiger Rücksichtnahme sollten sich allmählich für alle Beteiligten befriedigende Spielregeln herausbilden, die dem Schüler einen optimalen Nutzen seiner zwei Jahre an der WS bringen würden. Nicht irgendwelche Vorschriften, sondern Interesse und Freude an der Sache sollten letztlich Schüler und Lehrer anspornen.

Erwartungen, die man in andere setzt, haben oft die verflixte Eigenschaft, daß sie zu hoch geschraubt sind. Was Wunder, wenn sie nicht oder nur teilweise erfüllt werden. Ohne jetzt schon eine Bilanz ziehen zu wollen, trifft das sicher auch in einem gewissen Maße für meine Erwartungen von der WS zu. Es gilt nun zu fragen, woran das hauptsächlich liegen mag, an mir oder an der WS. Da ich aber selber ein Teil dieser Institution geworden bin, muß ich mich in jedem Fall betroffen fühlen.

Toni Marti

Wegen der Pfingstfeiertage erscheint diese Nummer mit einigen Tagen Verspätung.

Wir bitten um Ihr Verständnis.

Administration «schweizer schule»